

„Der Ball muß ins Tor“

Beim krisengeschüttelten FC Bayern München kehrt der Fußball zu seinen schlichten Ursprüngen zurück. Die Nöthelfer Franz Beckenbauer und Karl-Heinz Rumme-

nigge wollen den Profis mit Vergangenheitsbeschwörung die Angestelltenmentalität austreiben. Fachleute bezweifeln, daß die Nostalgieperle Erfolg hat.

Bleich, mit flackerndem Blick suchte Sören Lerby nach Erklärungen für das Elend. Doch der Däne stieß nur atemlos aneinandergereihte Satztrümmer hervor: „Ja, das ist, man muß sagen, wenn man so was sieht, dann muß man die Spieler und die Trainer auch Verantwortung, was jetzt los ist, das ist brutal, natürlich.“

Einen Tag später erst lieferte der neue Trainer des FC Bayern München die Übersetzung nach. Der Verein habe einen schönen Platz, einen schönen Bus, ein schönes Klubhaus – „und ganz Europa hat gelacht“.



Bayern-Trainer Lerby
„Das ist brutal!“

2:6 verlor der deutsche Rekordmeister in der letzten Woche im Europapokal gegen Feierabend-Fußballer aus Kopenhagen. Nicht nur die Bayern, die sich vor kurzem noch als Spitzenadresse des europäischen Fußballs wählten, brauchten etliche Stunden, um die Bedeutung der Niederlage zu begreifen.

Dann erfaßte sie wie die ganze deutsche Fußballnation Endzeitstimmung. Der bayerische Volksschauspieler Gustl Bayrhammer verlangte, nun müsse Hilfe „höher droben“ gesucht werden. Und

* Das Tor zum 1:1-Ausgleich beim 6:2 des B 1903 Kopenhagen durch Michael Manniche am 23. Oktober im Uefa-Cup gegen den FC Bayern München.

die *Frankfurter Allgemeine* druckte, als wäre es des Kanzlers Silvesteransprache, ihre Analyse („Sind die Bayern noch zu retten?“) gleich an zwei Tagen hintereinander.

Doch eine Erklärung fand keiner. Denn noch nie in der Geschichte des deutschen Fußballs stürzte ein Verein so schnell so tief. Innerhalb weniger Wochen wurde aus dem einstigen Vorzeigeklub der Bundesliga ein Torso, der von den dänischen Zuschauern als „Mickymaus-Truppe“ verspottet wurde.

Daß die Bayern, die über mehr als ein Jahrzehnt hinweg Maßstäbe für den wirtschaftlichen Aufschwung eines Sportvereins setzten, nun auch beim Abstieg Rekordtempo vorlegen, ist kein Zufall. In dem von Manager Uli Hoeneß vorgegebenen Streben nach Professionalität entfernte sich der Klub weiter als alle anderen Bundesligavereine von der Ursprünglichkeit des Fußballs. Der FC Bayern, stellen jetzt Manager, Präsidium und Altvordere fassungslos fest, war in den letzten Jahren wie ein blühender Baum, dessen Wurzeln, ohne daß es einer bemerkte, längst abgestorben waren.

Kamen früher mit Lothar Matthäus, Sören Lerby oder Jürgen Kohler gestandene Profis nach München, besteht die Mannschaft heute vornehmlich aus Spielern, die als Talente frühzeitig aus allen Provinzen der Republik abgeworben wurden. Überfordert von dem Anspruch, plötzlich Weltläufigkeit repräsentieren zu müssen, versagen sie in der Not. Der frühere Kölner Nationaltorhüter Toni Schumacher, der als Ersatz für den verletzten Kollegen Raimond Aumann verpflichtet worden war, erkannte schnell: „Wer hier beim FC Bayern groß wird, fällt um, wenn es eng wird.“

Grundsätzlich, sagen erfahrene Hoeneß-Kollegen wie der frühere Hamburger Manager Günter Netzer, sei das Konzept, einen Fußballklub wie ein Wirtschaftsunternehmen zu führen, „der richtige Weg“. Doch in dem Maß, in dem der Fußball zur reinen Unterhaltung mutierte, wurde auch die emotionale Bindung der Angestellten an ihren Verein immer bedeutungsloser.

Der Dortmunder Manager Michael Meier wirkte vorher schon in Köln und Leverkusen. Der frühere Schalcker Rolf



Bayern-Debakel in Kopenhagen*: „Eine Mickymaus-Truppe“

Rüßmann, der nach eigenem Bekenntnis seine „Wurzeln auch nicht am Niederrhein“ hat, sitzt jetzt in der Mönchengladbacher Managerstube.

Die Profis wechseln mühelos mit dem Trikot ihre Herzensbindung. Nationalspieler Andreas Möller fühlte sich in Dortmund ebenso wohl wie jetzt in Frankfurt. In Bremen wird mit Klaus Allofs ein Stürmer umjubelt, der schön in Düsseldorf, Köln und Marseille arbeitete. Mit Schumacher haben die Bayern einen Torwart, der in Köln mal Karnevalsprinz, mal Präsident des 1. FC werden wollte, dann in Schalke und Istanbul Volksheld war und nun den Münchnern als „Leithammel“ dienen will.

So verlieren die Klubs immer mehr ihre Identität – der Übergang zu einem seelenlosen Konzern ist fließend. Ge-

den. Sie genossen fortan das „Luxusleben“ (Lerby), nicht einmal ausbleibende Siebprämien konnten sie irritieren. Manager Hoeneß vermutete zuletzt, seine Kicker würden sich „ihre Monatsabrechnung nicht genau anschauen“.

Die Folgen dieses Qualitätsverlustes erlebten die Bayern gleich mehrfach. Klubs, die gezielt scheinbar überkommene Wertvorstellungen aktivierten, zogen am Münchner Edelklub vorbei. Kaiserslautern wurde mit dem Geist der fünfziger Jahre („Elf Freunde müßt ihr sein“) in diesem Jahr Meister. In der laufenden Saison dominiert Eintracht Frankfurt, wo Trainer Dragoslav Stepanovic mit dem simplen Rezept Erfolg hat, wonach Fußball „vor allem Spaß machen muß“. Selbst der zu Saisonbeginn allenfalls milde belächelte Malocherfußball, mit dem

ker Hoeneß blind. Den Verkauf der Abwehrspieler Jürgen Kohler und Stefan Reuter feierte Schatzmeister Kurt Hegerich als „Sternstunde des Klubs“.

Jetzt wird die Entscheidungsgewalt auf zwei ehemalige Spieler übertragen, die genau die entgegengesetzte Auffassung von Vereinsführung vertreten. Franz Beckenbauer und Karl-Heinz Rummenigge wurden nach dem Debakel von Kopenhagen zu Vizepräsidenten berufen. Wie Beckenbauer will Rummenigge zurück zu jenen Zeiten, die er so verklart: „Wir hatten zwar Schulden, waren aber erfolgreich und beliebt.“

Während man in München vom Aufbruch in die neue alte Zeit schwärmt, nennt Dortmunds Manager Meier die Einbindung der Altstars „Quatsch“. Ob der Popularität Beckenbauers könne das Konzept nicht funktionieren: „Wenn Franz hustet, wackelt jetzt der ganze Klub.“ Auch der Bremer Manager Willi Lemke hält „bei aller Hochachtung vor den Herren Rummenigge und Beckenbauer“ die neue Führungsstruktur „für einen nicht gangbaren Weg“.

Die Notlösung der Bayern ist so alt wie der Berufsfußball. Wann immer Vereine in den letzten Jahren in Krisen gerieten, wurden ehemalige Klubgrößen als Retter gehandelt: Hanne Sobek in Berlin, Uwe Seeler in Hamburg, Wolfgang Overath in Köln, Jürgen Grabowski in Frankfurt. In Schalke sollte gar der alternde Ernst Kuzorra auf den Schild gehoben werden, obwohl er viel lieber die Abenteuer der Biene Maja verfolgte als die Profiauftritte.

Den Wert solch prominenter Hilfskräfte schätzt Netzer eher gering ein. Beckenbauer und Rummenigge, glaubt der frühere Gladbacher Mittelfeldstrategie, könnten dem FC Bayern „auf dem Fußballplatz besser helfen“.

Angesichts der desolaten Personallage beim FC Bayern wissen auch die beiden Experten nicht recht weiter. Beckenbauer räsionierte über ein notwendiges „Ausmisten“, drohte den ängstlichen Profis mit „Abschiebung in den Kindergarten“. Einstweilen will er wie ein Wunderheiler durch Handauflegen versuchen, „in Einzelgesprächen“ jene Einstellung zu vermitteln, die den FC Bayern früher stark gemacht hat.

Nach jahrelangem wirtschaftlichem Kalkül ist jetzt das Vertrauen in höhere Mächte gefragt. Künftig will sich der FC Bayern wieder den Gesetzen des Fußballs unterwerfen, die allerdings noch niemand genau definieren konnte.

So wie im wirklichen Leben statt Zeitgeist wieder Erdschwere gefragt ist, kehrt auch die Fußballbranche zur Schlichtheit der Herberger-Zeit zurück. „Es gibt nur eine Wahrheit im Fußball“, hat Bremens Trainer Otto Rehagel erkannt, „der Ball muß ins Tor.“ ◀



Nothelfer Beckenbauer, Rummenigge*: „Erst mal ausmisten“

fährlich werde es, sagt Netzer, wenn ein Verein „zu synthetisch wird“.

In München wurde die Grenze überschritten. Das Fundament für den guten Geschäftsgang der letzten Jahre legten bayerische Spieler wie Franz Beckenbauer, Sepp Maier oder Gerd Müller. Auch wenn Hoeneß zuletzt seine Söldner-Truppe in Lederhosen steckte – das bajuwarische Selbstverständnis der Unbezwingbarkeit, das einst die Konkurrenz schockte, stellte sich immer seltener ein. Letztes Bindeglied zur Basis war der Niederbayer Klaus Augenthaler. Doch der Libero hörte zu Saisonbeginn auf.

Verpflichtet wurden Profis, die schon die Vertragsunterzeichnung beim FC Bayern als Karrierehöhepunkt verstan-

den die Duisburger, so Trainer Willibert Kremer, „ehrliche Arbeit abliefern“, ist erfolgreicher als der emotionslose Münchner Angestellten-Kick.

In ihrer Not versuchen die Bayern mit einer Radikalkur das Profil früherer Jahre zurückzugewinnen. Weil er in seiner Aktivenzeit ein „leidenschaftlicher Fußballer“ (Hoeneß) war, wurde der ehemalige Bayern-Spieler Lerby zum neuen Trainer gemacht. Die schon ausgemusterten Vorzeigeprofis Augenthaler und Schumacher sollen der verunsicherten Truppe Halt geben.

In die Vereinsführung kehrt auch ein Stück Nostalgie ein. Jahrelang hatte das Präsidium um den Betriebswirtschaftsprofessor Fritz Scherer den Eindruck erweckt, die Geschicke im Top-Unternehmen der Branche mitzubestimmen. Tatsächlich aber folgte es seinem Vorden-

* Nach der Pressekonferenz am Donnerstag vergangener Woche in München.